

Scharfrichter und Tierarzt

Autor(en): **Becker, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **33 (1934)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-113122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Scharfrichter und Tierarzt.

Vor über drei Jahrzehnten hat an dieser Stelle (4, 1 ff.) F. Heinemann einmal von der merkwürdigen Berufsverbindung des Scharfrichters und Tierarztes gehandelt.

Es ist eine heute uns wunderbar anmutende Vereinigung zweier Berufe: die Personalunion von — Scharfrichter und Tierarzt. Und doch findet sie sich keineswegs etwa nur im Mittelalter, sondern bis heran an unsere Zeit. An prominenter Stelle finden wir noch im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die auffallende Vereinigung: auch der Scharfrichter Karl Ludwig Sands, des schwärmerischen Studenten und Mörders an Staatsrat August von Kotzebue, war im Hauptberuf Tierarzt. „Herr Tierarzt Wiedemann von Heidelberg“, so schrieb Sands Verteidiger, Obergerichtsadvokat Lizentiat der Rechte Franz Rüttger in Mannheim, am Tage nach der Hinrichtung, am 21. Mai 1820, an Sands Mutter, die Justizrätin Wilhelmine Sand in Wunsiedel, „Herr Tierarzt Wiedemann von Heidelberg, der Karl vorher besucht, gesprochen und ihn zur letzten Reise vorbereitet hatte, der am Morgen vor dem Urteilsvollzug sich noch freundlich mit ihm unterhielt und ihm hierauf den letzten Dienst mit gefühlvollem Herz erwies, ist mein Jugend- und Studierfreund...“ Man merkt wohl die Absicht, das traurige Ereignis der Mutter gegenüber in eine gehobene Sphäre zu rücken und Persönlichkeit wie Amt des Nachrichters nach Möglichkeit verklärend zu verschleiern — allein die Tatsache bleibt eben doch: auch der „Studierfreund“ Wiedemann ist, und das vor knapp hundert Jahren, noch Tierarzt und Scharfrichter in einer Person, dazu im Herzen Deutschlands, in Heidelberg.

Vgl. dazu O. Bezzel, Mannheimer Geschichtsblätter 27 (1926), 186; Albert Becker, ebenda 28, 1927, 165. Zur Verbindung der beiden Berufe auch Albrecht Keller, Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte (1921) 266.

Zweibrücken.

Albert Becker.

Der Unkenbrenner.

Die mittelalterliche Alchimie spiegelt sich in zahlreichen Sagen wider. Wir möchten hier auf die Gestalt eines Goldmachers aufmerksam machen, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Gegend von Konstanz bis Schaffhausen sein Wesen trieb. Dabei ist zu bemerken, dass die Erzählung wohl mehr ein historisch zutreffender Bericht als eine Sage ist. Aber gerade dieser Umstand beweist, wie der Glaube an die geheimnisvolle und sagenhafte Kunst der Alchimie verbreitet war. In unserem Bericht gingen der hegauische Adel, die Bürger von Schaffhausen, sogar deren Schultheiss, und sonst viele Leute dem Alchimist in die Falle, wobei der Bischof von Konstanz eine rühmliche Ausnahme machte. Wie sehr der Unkenbrenner seine Zeitgenossen zu blenden wusste, zeigt der Umstand, dass der hegauische Adel ihm eine Ritters-tochter zum Weibe gab. Der Adel war es dann aber auch, der sich rächte, als der alchimistische Betrug an den Tag kam, indem er den Unkenbrenner vor dem Schaffhauser Schwabentor erschlug.

Typisch ist die Bezeichnung „Unkenbrenner“; sie weist uns wiederum auf die mittelalterliche Vorstellung des Goldmachens hin. Wie die Schlangen werden in den Sagen auch die Frösche, Kröten und Unken als Schatzhüter angeführt. Ja, die Kröten erscheinen sogar als geldlegende und geldbrütende